

Predigt und Gebete über Joh 5, 1-18 zur Kirchweihe in Hauswalde

Predigttext Joh 5, 1-18¹

¹Einige Zeit später war wieder ein jüdisches Fest und Jesus zog nach Jerusalem.

²Beim Schaftor in Jerusalem gibt es einen Teich mit fünf Säulenhallen. Auf Hebräisch wird dieser Ort Betesda genannt.

³In den Hallen lagen viele Kranke, Blinde, Gelähmte und Menschen mit verkrüppelten Gliedern.

[...] ⁴[...]

⁵Dort war auch ein Mann, der seit 38 Jahren krank war.

⁶Jesus sah ihn dort liegen und erkannte, dass er schon lange krank war.

Da fragte er ihn: »Willst du gesund werden?«

⁷Der Kranke antwortete:

»Herr, ich habe keinen, der mich in den Teich bringt, sobald das Wasser in Bewegung gerät.

Wenn ich es aber allein versuche, steigt immer ein anderer vor mir hinein.«

⁸Da sagte Jesus zu ihm:

»Steh auf, nimm deine Matte und geh!«

⁹Im selben Augenblick wurde der Mann gesund.

Er nahm seine Matte und ging.

Der Tag, an dem dies geschah, war ein Sabbat.

¹⁰Da sagten die Vertreter der jüdischen Behörden zu dem Geheilten:

»Es ist Sabbat! Du darfst deine Matte nicht tragen!«

¹¹Er antwortete ihnen:

»Der Mann, der mich geheilt hat, der hat zu mir gesagt:

›Nimm deine Matte und geh!‹«

¹²Sie fragten ihn: »Wer ist das gewesen?

Wer hat zu dir gesagt: ›Nimm deine Matte und geh!‹?«

¹³Der Geheilte wusste es aber nicht.

Denn Jesus war in der Menschenmenge verschwunden, die sich dort versammelt hatte.

¹ Ich habe die Verse 17 und 18 hinzugenommen. Regulär endet der Predigttext bei Vers 16.

¹⁴Später traf Jesus den Mann im Tempel und sagte zu ihm:

»Du bist gesund geworden!

Lade keine Schuld mehr auf dich,
damit dir nichts Schlimmeres geschieht.«

¹⁵Der Mann ging weg und berichtete den jüdischen Behörden:

»Es war Jesus, der mich gesund gemacht hat.«

¹⁶Von da an verfolgten die jüdischen Behörden Jesus,
weil er das an einem Sabbat getan hatte.

¹⁷Aber Jesus sagte zu ihnen:

»Mein Vater ist ständig am Werk, und ich bin es auch.«

¹⁸Daraufhin waren die jüdischen Behörden
umso fester entschlossen, Jesus zu töten.

Denn er hatte nicht nur den Sabbat missachtet,
sondern auch Gott seinen Vater genannt.

Damit hatte er sich Gott gleichgestellt.

I.

Liebe Gemeinde!

Erinnert Ihr Euch noch daran, was 1987 in der Welt so los war oder was ihr selbst 1987 so alles gemacht habt?² Es war das Jahr in dem Ronald Reagen und Michael Gorbatschow den Abrüstungsvertrag zur vollständigen Beseitigung nuklearer Mittelstreckenwaffen unterzeichneten. Der amerikanische Präsident stand in Westberlin vor der Berliner Mauer und sprach in Richtung seines Moskauer Kollegen, „Tear down this wall!“ – „Reißen sie diese Mauer ein“, zwei Jahre bevor die Berliner Mauer dann tatsächlich fiel. 1987 besuchte Erich Honecker Helmut Kohl in der Bundesrepublik. Uwe Barschel begann Selbstmord in einer Hotelbadewanne. Steffi Graf kletterte zum ersten Mal auf den ersten Platz der Tennisweltrangliste. Der berühmte Tanzfilm Dirty Dancing kam in die Kinos. Und für die Fans alternativer Rockmusik sei erwähnt, dass sich 1987 die

² Diese Idee, in der Zeit 38 Jahre zurück zu denken, solange wie der Kranke am Teich von Bethesda krank darniedergelegen hatte, fand ich in einer Predigt von Kollege Marc Platten: <https://mplatten.de/predigten/2007-10-14-predigt-ueber-johannes-5-1-16/>. Ansonsten ist diese Predigt „auf meinem Mist gewachsen“.

wichtige Grungeband Nirvana gründete.

Hättet Ihr das alles gewußt? Ich habe es nicht mehr gewusst, bevor ich nach der Jahreszahl gegoogelt habe. 1987 – eine halbe Ewigkeit ist das her – 38 Jahre. Vielzulange, um sich an jedes Ereignis erinnern zu können. Genauso lange wie der Kranke vom Teich Bethesda schon krank da herumlungerte. Mir half dieser Vergleich mit dem Jahr 1987, um zu begreifen, von welchem Schicksal das Leben des kranken Menschen bestimmt war. 38 Jahre krank, 38 Jahre lang eine Elendsgestalt. Es ist ihm kaum zu verdenken, dass er die Hoffnung längst verloren hatte. Die Hoffnung nämlich, in das Wasser des Bethesda-Teiches zu gelangen. Den Beckenrand des Teiches in jenem besonderen Moment zu erreichen, in welchem dem Wasser eine heilende Wirkung zugesprochen wurde.

II.

Die Ruinen dieses Teiches können wieder in Jerusalem besichtigt werden, seid sie im 20. Jahrhundert in der Nähe des Schafstores der Jerusalemer Stadtmauer ausgegraben wurden. Es handelt sich um zwei größere Wasserbecken, die in der Antike von 5 Säulenhallen umstellt waren. Unter den Wasserbecken gab es wohl eine Quelle, die in unregelmäßigen Abständen ihr Quellwasser nach oben in den Teich drückte. Dann sprudelte das Teichwasser kurz auf. Es hieß, der erste Kranke, aber wirklich nur der erste, der in dem sprudelnden Wasser baden konnte, würde geheilt werden. Ob das nun Aberglaube war oder von dem Wasser tatsächlich heilenden Wirkung ausging wissen wir nicht. Aber wegen der vermeintlichen oder tatsächlichen Heilswirkung lagerten unzählige Kranke mit allerlei Krankheiten in den Säulenhallen und hofften auf den Moment, an dem sich das Wasser kräuselte, hofften, die ersten im Wasser zu sein. Nur – dieser Erfolg war so unwahrscheinlich wie ein 6er im Lotto. Zu den verzweifelten

Kranken gehörte auch der Mensch aus unserer Bibelgeschichte. Andere Erkrankte hatten immerhin Freunde bei sich, die ihnen dabei helfen wollten, das sprudelnde Quellwasser im rechten Moment zu erreichen. Aber unser Mensch war ganz alleine dort. 38 Jahre lang hatte er nie das Glück, als erster im sprudelnden Wasser zu sein. Ich kann verstehen, dass er die Hoffnung auf eine Wendung seines Schicksals längst aufgegeben hatte. Vielleicht war die Hoffnungslosigkeit inzwischen die weitaus schlimmere Krankheit als seine ursprüngliche Erkrankung, die ihn 38 Jahre zuvor dazu bewegt haben mag, sich mit seiner Matte in eine der Säulenhallen am Teich Bethesda zu legen.

III.

Wenn ich hier kurz innehalte und an meine Google-Recherche zum Jahr 1987 denke – was lag damals nur für Hoffnung in der Luft! Glasnost und Perestrojka in Moskau, nukleare Abrüstung zwischen den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges. Allmählich sich versöhnende Feinde. Wenig ist von dieser Hoffnung geblieben in unseren 20er Jahren des 21. Jahrhunderts. Ein neues Wettrüsten hat begonnen. Aussöhnung klingt fast schon illusorisch. Gar nicht so weit weg von uns heulen die Sirenen im Luftalarm, sterben unschuldige Zivilisten. Ich muss aufpassen, dass ich nicht von der Krankheit der Hoffnungslosigkeit angesteckt werde, wie unser langzeitkranker Mensch am Teich von Bethesda.

IV.

Für ihn ist es ein Tag wie jeder andere in den zurückliegenden 38 Jahren. Apathisch schaut er vor sich hin an auf das Wasser, von dem er schon lange nichts mehr erwartet. Es ist ihm gleichgültig ob es sich kräuselt oder nicht. Diese Krankheit der Hoffnungslosigkeit ist längst sein zu Hause geworden. Es scheint als habe er abgeschlossen mit seinem Leben. Aber dann wird es doch ein ganz

anderer Tag als alle Krankentage zuvor. Es ist ein jüdischer Festtag in Jerusalem. Und Sabbat ist obendrein. Jesus ist auch zum Fest gekommen. Durchs Schafstor zieht er in die Stadt ein. Und sieht am Teich den hoffnungslos kranken Menschen liegen. Jesus, der große Menschenfreund, in dem Gott Mensch geworden ist, fixiert ihn, dann geht er auf ihn zu. Die beiden kennen sich nicht, wissen nichts voneinander. Aber Jesus spricht ihn an: „Steh auf, nimm deine Matte und geh!“ Fast beiläufig erzählt der Evangelist Johannes von dem dann folgenden Wunder: „Sofort wurde der Mann gesund. Er nahm seine Matte und ging.“ Wie wurde er nur so schnell gesund? Da ist die eine Krankheit, die den Kranken seit 38 Jahren im Griff hatte, von der wir nicht wissen, was es war. Da ist aber auch noch die andere Krankheit der Hoffnungslosigkeit. Offenbar hatte unser Mensch auch sie überwunden, seine zweite Krankheit. Zum ersten Mal seit 38 Jahren wird er von einem Menschen aus der Außenwelt angesprochen, zu der er längst nicht mehr gehört hatte. Da weitet sich wohl sein Horizont, er schaut erstmals über den Teich hinaus und erahnt vielleicht zum ersten Mal wieder, dass es noch ein anderes Leben jenseits der fünf Säulenhallen, ein schöneres Leben gibt. Wenn Jesus sagt: „Steh auf, nimm deine Matte und geh!“, fordert er den Kranken dazu auf, sein Leben wieder selbst in die Hand zu nehmen, sich der Hoffnungslosigkeit nicht mehr hinzugeben. Und der ehemalige Kranke geht tatsächlich los, macht sich auf in ein neues Leben, überwindet offensichtlich seine Hoffnungslosigkeit.

V.

Aber damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Jetzt kommen die Pharisäer ins Spiel. Sie werden als kleinlich und gesetzlich beschrieben. „Es ist Sabbat! Du darfst deine Matte nicht tragen!“ rufen sie in Engstirnigkeit. Wie nun? Soll er wieder in sein Krankenlager zurückkehren, nur weil heute Sabbat ist? Aber hatte nicht Jesus etwas anderes gesagt – „Steh auf, nimm deine Matte und geh!“?

Letztlich stellen die Pharisäer unseren ehemals Kranken vor eine Entscheidung – „Folge entweder Jesus von Nazareth oder folge uns.“ Noch immer kennt er Jesus nicht beim Namen, noch immer weiß er nicht, wer ihn geheilt hat. Aber die Pharisäer bedrängen ihn weiter – „Sag, wer war der Frevler, der dich am Sabbat gesund gemacht hat?“. Jesus und der Geheilte treffen danach noch ein zweites Mal aufeinander, diesmal im Tempel. Und nun wird aus dem armen, ausgezehrten Langzeiterkranken leider eine zwielichtige Gestalt. Jesus fordert ihn auf, nicht mehr schuldig zu werden – doch der Gesund gewordene wird im nächsten Moment genau dies, er wird schuldig an Jesus. Kaum, dass er dessen Namen weiß geht er auf ein Neues zu den Pharisäern, um Jesus ans Messer zu liefern. Manche Ausleger haben versucht die des Schuld des Geheilten abzumildern, in dem sie ihm attestierten, Jesus nur gegenüber den Pharisäern verkündigt zu haben. Aber auch dann gilt doch: Die Schuld des Geheilten bleibt – er wird an Jesus schuldig. Im Evangelium von Johannes wird jetzt schon der Kreuzestod Jesu beschlossen:

15Der Mann ging weg und berichtete den jüdischen Behörden:

»Es war Jesus, der mich gesund gemacht hat.«

16Von da an verfolgten die jüdischen Behörden Jesus, weil er das an einem Sabbat getan hatte.

17Aber Jesus sagte zu ihnen:

»Mein Vater ist ständig am Werk, und ich bin es auch.«

18Daraufhin waren die jüdischen Behörden umso fester entschlossen, Jesus zu töten.

Denn er hatte nicht nur den Sabbat missachtet, sondern auch Gott seinen Vater genannt.

Damit hatte er sich Gott gleichgestellt.

Man muss das, was der Evangelist Johannes schildert, historisch einordnen. Das Evangelium des Johannes entstand vermutlich um 100 nach Christus, rund 70 Jahre nach Jesu Kreuzigung in Jerusalem. Es war eine Zeit, in der es zu einem

schmerzlichen Trennungsprozess zwischen dem christlichen und jüdischen Glauben kam. Die Christen waren zunächst nur eine religiöse Bewegung *innerhalb* des Judentums und standen in Konkurrenz zur pharisäischen Richtung. Es war eine riesige Enttäuschung für die frühen christlichen Theologen wie dem Evangelisten Johannes, dass eine Mehrheit der gläubigen Juden nicht der christlichen Strömung des Judentums gefolgt sind, sondern der pharisäischen. Und so bildeten sich in dieser Zeit allmählich zwei getrennte Religionen heraus, jenes aus dem Judentum kommende Christentum und das pharisäisch geprägte Judentum. In ihrer Enttäuschung darüber, entwickelten frühe christliche Theologen wie der Evangelist Johannes die These, *die* Juden hätten Jesus gekreuzigt. Das entspricht aber nicht der historischen Wahrheit. Ersten gab es zur Zeit der Kreuzigung Jesu nicht *die* Juden. Das Judentum war vielfältig damals. Zweitens konnte niemand irgendjemanden kreuzigen ohne eine Genehmigung der römischen Besatzungsmacht in Jerusalem. Es waren die Römer, die Jesus als möglichen Unruhestifter kreuzigten – allerdings durchaus mit tatkräftiger Unterstützung der jüdischen Eliten am Tempel in Jerusalem. Aus der These der Johannes und anderer frühchristlicher Theologen konnte später leider ein grausamer Antijudaismus erwachsen. Schon im Mittelalter wurden Juden als Jesumörder von Christen umgebracht. Zum Beispiel während der Pest im 13. Jahrhundert, eine Zeit, in der neben der Krankheit der Pest wohl auch die Krankheit der Hoffnungslosigkeit grassierte und die Angst. Damals fanden die Menschen in den jüdischen Mitmenschen die Sündenböcke, denen man die Pest unterschieben konnte. Aus dem Antijudaismus erwuchs schließlich der Antisemitismus. Als sich ab 1929 in der Weltwirtschaftskrise die Krankheit der Hoffnungslosigkeit in Deutschland breit machte, da fanden viele Deutsche eine angeblich schuldige Menschengruppe – *die* Juden wurden zu Sündenböcken

abgestempelt und bald systematisch verfolgt.

VI.

Liest man unsere heutige Bibelgeschichte von ihrem Ende her, dann dreht sich bei ihr im Zusammenhang mit der Krankheit der Hoffnungslosigkeit alles um ganz entscheidende Fragen: Erkenne ich, dass Jesus Gottes Sohn ist? Erkenne ich, dass Jesus und sein Vater eins sind? Erkenne ich, dass Jesus mein Retter und Heiland ist, auf den ich mich in der Not verlassen kann? Wenn ich gefährdet bin, an der Krankheit der Hoffnungslosigkeit zu erkranken, wohin wende ich dann meinen Blick? Geht es mir wie dem Langzeitkranken unserer Bibelgeschichte, dessen Horizont 38 Jahre am hoffnungslosen Beckenrand des Teiches von Bethesda endete? Endet auch mein Horizont bei so einer Hoffnungslosigkeit? Oder gehöre ich gar zu denen, die einen Sündenbock suchen und finden, den sie für den Verlust der Hoffnung verantwortlich machen können, wie einst im 13. Jahrhundert und zu Anfang der 1930er Jahre? Unsere heutige Bibelgeschichte erzählt mir, ich darf meinen Blick auf Jesus richten, auf den Retter und Heiland in meinem Leben. Ich darf ihm meine Ängste und Sorgen anvertrauen, ich darf auf ihn hoffen, denn er ist der feste Felsen. Wenn ich ihm vertraue, dann ist auf diesem Felsen mein Leben gebaut.

Und da kommt nun am Kirchweihtag unsere Hauswaller Kirche im Konzert unserer beiden anderen Kirchen in den Blick. Unsere Kirchen sind Orte, an denen wir Jesus und seinen himmlischen Vater anbeten. Sie sind Häuser, in denen ich die Nähe Jesu ganz sinnlich spüren kann, wenn wir gemeinsam wie auch heute das Abendmahl feiern. Sie sind die Stätten, bei denen ich am Feiertag meine Blickrichtung für meinen Alltag ändern kann. Sie sind die Räume, an denen wir gemeinsam im Hören auf Gottes Wort, im Beten, Singen und

Danken der Krankheit der Hoffnungslosigkeit entgegenwirken. Sie sind Orte, wo ich lerne, mehr zu erwarten, wo ich „über den Horizont meines ´Teiches`“³ schaue. Wo mir das gelingt, da kann ich der Krankheit der Hoffnungslosigkeit mit Vertrauen auf den Heiland und Retter meines Lebens begegnen. Wie sprach doch Jesus gleich noch den Langzeitkranken am Teich von Bethesda an? – Ach ja, er fragte ihn: „Willst Du?“

So frage ich am Ende meiner Predigt auch Dich: Willst Du das auch? Und ich frage mich: Will ich das auch? Ich frage uns: Wollen wir gemeinsam aufstehen und mit Jesus gehen? Amen. Und der Friede Gottes...

³ Ich fand diese Formulierung in der Predigt von Mark Platten und fand sie so schön. Ich habe mir erlaubt, sie zu zitieren.